

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 35 (1994)
Heft: 11

Artikel: Rettet sie das Schweizerische Rote Kreuz? : Russische Flüchtlinge werden in Russland zu Parias
Autor: Grafowa, Lidija
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Russische Flüchtlinge werden in Russland zu Parias

Rettet sie das Schweizerische Rote Kreuz?

Nach dem Zerfall der UdSSR sind mehr als 25 Mio Russen, die in den ehemaligen Republiken leben, in die Lage geraten, potentielle Flüchtlinge zu sein. Niemand weiss genau, wie viele von ihnen schon in Russland angekommen sind. Offiziell sind nur 600 000 registriert. In Wahrheit, meinen Experten, sei es so, dass schon über 2 Mio Flüchtlinge in Russland leben und dass ihre Zahl in den nächsten Jahren bis auf 6 Mio ansteigen kann.

Vor dem Hintergrund dieser erschreckenden Zahlen kann das Hilfsprojekt für russische Flüchtlinge, das das Schweizerische Rote Kreuz zurzeit plant, nicht mehr sein als ein Tropfen im Meer. Kann etwa der Bau eines Hauses für 25 Familien das Schicksal von Millionen verändern? Ich wage trotzdem zu behaupten, dass die Realisierung dieses Projektes eine optimistische Revolution in der Einstellung der russischen Gesellschaft zum Flüchtlingsproblem im allgemeinen bewirken kann.

Exodus unumkehrbar

Warum hat das SRK für sein Projekt die Siedlung «Nowossel» (Neusiedler) im Gebiet Kaluga ausgewählt? Schon vor drei Jahren kam der Schweizer Architekt Wadim Orlow zu einem Aufklärungsbesuch nach Moskau. Er war beauftragt, für das Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) zu recherchieren, wer in Russland am meisten auf humanitäre Hilfe angewiesen sei und wie man diese Hilfe am effektivsten erbringen kann.

Ich hatte Gelegenheit, mich mit Herrn Orlow zu treffen und erzählte ihm von der Tragödie der Flüchtlinge. Schon seit fünf Jahren ist diese Tragödie das Hauptthema meiner journalistischen Tätigkeit, ich bin überzeugt, dass Flüchtlinge die rechtlosesten Menschen in unserem Lande sind, in dem es mit den Menschenrechten sowieso schon schlecht steht.

Damals, vor drei Jahren, begann die Flucht von Russen aus den ehemaligen Republiken erst. Niemand glaubte, dass dieser Exodus unumkehrbar werden würde. Den Hauptteil der Flüchtlinge bildeten die aus Aserbaidschan vertrie-

benen Armenier und die aus Usbekistan vertriebenen Türk-Meschetiner. Russland war damals ein gastfreundliches Land und noch nicht so zerstört, aber es wurde schon damals klar, dass der Staat nicht imstande war, die Flüchtlinge mit dem Notwendigsten zu versorgen — einem Dach über dem Kopf. Der Staat erweckte den Anschein, dass er sich um diese Menschen kümmern wolle und diese eben geduldig warten müssten.

Eigeninitiative statt Warten

Unsere soziale Organisation, gegründet bei der «Literaturzeitung» mit dem Zweck der Hilfe für Flüchtlinge, versuchte von Anfang an, die nach Moskau evakuierten armenischen Flüchtlinge zu überzeugen, dass ihr Wohnungsproblem niemand für sie lösen würde. «Die Rettung der Ertrinkenden ist die Sache der Ertrinkenden selbst.»

Schon im Sommer 1990 hatten wir ein Abkommen über die Zuweisung von Boden für eine Flüchtlingssiedlung im Bezirk Barjatinsk im Gebiet Kaluga und sammelten 12 000 Gesuche von armenischen Flüchtlingen, die eine Wohnung zu bauen wünschten. Alles weitere war den Flüchtlingen selber überlassen. Es geschah nichts. Die Flüchtlinge, die in Wohnheimen und Hotels in Moskau hausten, kamen von der Illusion nicht los, dass der Staat ihnen alles «fertig» übergeben würde. Sie bevorzugten das Warten, statt selbst zu bauen. Heute werden diese «Wartenden» von den Moskauer Wohnheimen und Hotels buchstäblich auf die Strasse gesetzt.

Aber die Idee des Baues von Kompaktsiedlungen aus eigener Kraft machen sich Tausende von russischen Flüchtlingen, die aus den ehemaligen Republiken vertrieben wurden, zu eigen. Sie wollen nicht das bittere Schicksal der betroffenen armenischen Flüchtlinge teilen und beeilen sich, die Sache in die eigene Hand zu nehmen. In verschiedenen Gebieten Russlands, in der Regel in abgelegenen Orten der Provinz, werden von den Flüchtlingen selbst mehr als 30 Kompaktsiedlungen gebaut.

Als erste (schon 1991) begannen Flüchtlinge aus Tadschikistan einen solchen

Ich bin überzeugt, dass Flüchtlinge die rechtlosesten Menschen in unserem Lande sind, in dem es mit den Menschenrechten sowieso schon schlecht steht.

«Die Rettung der Ertrinkenden ist die Sache der Ertrinkenden selbst ...»

Als erste (schon 1991) begannen Flüchtlinge aus Tadschikistan einen solchen Bau.

Bau. In demselben Gebiet Kaluga, wo wir vor einem Jahr die armenische Siedlung zu bauen beabsichtigten. Nur liegt der Boden in einem anderen Bezirk, Fersikowskij. Dieser befindet sich etwa 178 km von Moskau entfernt. Ihre künftige Siedlung nannten sie «Nowossel».

«Braindrain» nach Russland

Es war natürlich ein waghalsiges Unternehmen, den Bau einer neuen Siedlung ohne die Hilfe des Staates anzufangen, mit eigenen, mühsam zusammengetragenen armseligen Mitteln. Und der Staat versprach ihnen damals doch noch sehr viel. Zusammen mit der Vorsitzenden der Genossenschaft «Nowossel», Galina Belgorodskaja, hatte ich Gelegenheit, eine Reihe von Verwaltungschefbeamten in Moskau zu besuchen, und ich erinnere mich daran, wie freundlich sie empfangen wurde und wie man ihr Unterstützung zusicherte. Die Flüchtlinge baten ja nicht um Almosen, sondern um Kredite. Nicht als Unterhaltsberechtigte wollten sie zurückkehren, sie kamen, um Russland wiederauferstehen zu lassen.

Aus Tadschikistan wie aus anderen Orten Zentralasiens kommen die Nachfahren enteigneter Grossbauern und Opfer von Repressalien, die Kinder von Fachleuten, welche die Industrie in den Randgebieten des Imperiums angefordert hatte. In einer fremden, moslemischen Umgebung lebend, waren sie gezwungen, immer «in Form» zu sein. In der Regel trinken sie nicht (im Gegensatz zu den meisten Russen), sind unternehmungslustig und hochqualifiziert. Diese Menschen könnten zu einer mächtigen Kraft werden, um die Reformen in der russischen Provinz durchzusetzen (in den Städten sind sie nicht willkommen, obwohl sie fast alle «Städter» sind).

In erster Linie kamen Männer, um zu bauen; die Familien blieben solange in Tadschikistan. Man hatte natürlich vor, die Wohnungen dort zu verkaufen und das Geld in den Bau zu investieren. Sie rechneten mit einer zivilisierten Umsiedlung, aber Russland verpasste den Zeitpunkt. Das Feuer der inneren Fehde in Tadschikistan zwang 300 000 Russen zur Flucht, es blieben nur 80 000, und diese wurden zu Geiseln.

Unterdessen «tobte» in «Nowossol» ein eigener Krieg um die versprochenen staatlichen Kredite. In drei qualvollen Jahren erhielten die Flüchtlinge aus «Nowossol» vom Staat die gleiche bescheidene Summe, die das Schweizerische Rote Kreuz für ein Haus vorsieht. Dabei wurden nur Gelder für die Infrastruktur erteilt, für Wohnungen dagegen keine einzige Kopeke. Daher werden die Bauvorhaben der Flüchtlinge immer wieder durch lange Wartezeiten unterbrochen.

Die Mission des Schweizerischen Roten Kreuzes, die neulich «Nowossol» einen Besuch abstattete, war die erste Delegation, die konkrete Hilfe anbot. Die Mission leitete Martin Fuhrer, Chef der internationalen Abteilung des SRK. Ihn begleitete Wadim Orlov. Vor ihrer Reise nach Kaluga und danach traf sich die Delegation mit dem Berater der Schweizer Botschaft in Moskau, André Motyl, und auch er befürwortete ihre Wahl. «Unsere Möglichkeiten sind gering, und wir möchten daher derjenigen Migrationsgruppe helfen, die die Hilfe am meisten benötigt», unterstrich Herr Fuhrer.

In Russland gibt es 2 Mio Flüchtlinge, und wohl die Hälfte davon lebt am Existenzminimum. Wie kann man hier eine Wahl treffen? Das ist die ewige Qual der Wohltäter: Wenn der Leidenden zu viele sind und es unmöglich ist, allen auf einmal zu helfen, bedeutet dies, niemandem zu helfen?

Die Mission des Schweizerischen Roten Kreuzes traf sich nicht nur mit Flüchtlingen aus «Nowossol», sondern auch mit den Führern einiger Gruppen, die den Bau in anderen Gebieten Russlands leiten. Und auch diese stimmten zu: «Nowossol» geht es heute so schlecht, dass es zuerst Hilfe braucht.

Schikanen der Lokalbehörden

Den dritten Winter erlebten 250 000 Menschen im Wald, in dem vom Wind durchwehten Wohnwagen, wo die Haare in der Nacht an der Wand festfrieren, bauten trotz allem eine Strasse, ein Sägewerk, eine Schreinerei und eine Näherwerkstatt, zogen Stromleitungen, bohrten Wasserentnahmesonden, begannen Häuser zu errichten (schon 20 Häuser stehen im Rohbau), und plötzlich erscheint die Kommission des Föderalen Migrationsdienstes und erklärt: «Ihr Bau war ein Fehler, wir sind gezwungen, Ihre Familien einzeln in verschiedenen Kolchosen und Sowchosen anzusiedeln.» Warum? Weil der Bau einer Siedlung zu teuer sei, und der russische Staat kein Geld habe.

Alles stimmt: Der Bau ist zu teuer, und Russland hat kein Geld. Aber irgendwelche Gelder werden doch aus dem staatli-

In Russland gibt es 2 Mio Flüchtlinge, und wohl die Hälfte davon lebt am Existenzminimum.

Heute nun, als sich die Möglichkeit zeigte, den Boden vorteilhaft zu verkaufen, beschloss die Bezirksbehörde, die Hälfte des Grundstücks den Flüchtlingen wieder wegzunehmen.

«Wir müssen uns schämen. Die Menschen aus der fernen Schweiz möchten unseren Flüchtlingen helfen, und wir, die Russen, empfangen unsere eigenen Landsleute wie Feinde.»

chen Budget für die Migration zugeteilt, und wer hat gesagt, dass es günstiger sei, diese Mittel in die Infrastruktur der im Sterben liegenden Kolchose und Sowchose zu investieren (aus denen die Migranten früher oder später sowieso fliehen werden), als den Menschen die Möglichkeit geben, das zu bauen, was sie selbst wollen?

Nein, der Hauptgrund liegt doch nicht im Geld, sondern im Konflikt um den Boden zwischen «Nowossol» und den örtlichen Behörden. Vor drei Jahren hatten diese den Flüchtlingen 303 Hektar zugewiesen für den Bau einer Siedlung für 1000 Familien. Die Gegend hier ist malerisch, aber entvölkert, im Nachbarort Saschkino leben noch 200 Menschen, es gibt niemanden, der die Äcker bearbeitet. Es war nicht schade um dieses Niemandland. Heute nun, als sich die Möglichkeit zeigte, den Boden vorteilhaft zu verkaufen, beschloss die Bezirksbehörde, die Hälfte des Grundstücks, 148 Hektar, den Flüchtlingen wieder wegzunehmen. Sie würden angeblich zu lange bauen.

Das Oberste Schiedsgericht Russlands erklärte dies für rechtswidrig und gab «Nowossol» den Boden zurück. Ja, das ist ein erster Sieg der Rechtsprechung, aber vor Ort gibt es eigene Gerichte. Es begann ein Rachefeldzug.

Die Methoden, wie man Widerspenstige und Missetäter bestraft, sind in den Jahren der Sowjetmacht bis zur Vollkommenheit ausgearbeitet worden. Es begannen Verleumdungen, Kontrollen, Vorladungen vor die Staatsanwaltschaft des Bezirks und die Miliz — angeblich wurde falsch und am falschen Ort gebaut. (Obwohl zuvor, erlaube ich mir zu bemerken, alle Baupläne mit den örtlichen Behörden und dem Föderalen Migrationsdienst abgestimmt worden waren.)

Als die Delegation des SRK ankam, hing das Schicksal von «Nowossol» also im grossen und ganzen an einem Haar. Den Gouverneur des Gebiets Kaluga besuchte die Delegation zusammen mit Theresa Wergler aus der Schweiz. Sie hilft Kaluga schon seit langem — im Rahmen ihrer humanitären Projekte sind hier drei Käsereien und eine Bäckerei gebaut worden. Therese liebt Kaluga, und Kaluga kennt und liebt Theresa. Das allein war für den Gouverneur Grund genug, konziliant zu sein.

Schwieriger war es, sich mit dem Leiter der Administration des Fersikowsker Bezirks, J. Minaschkin, zu verabreden. Er hat eine komische Frage gestellt: Was gewinnen die Schweizer, falls sie dieses Haus für die Flüchtlinge bauen? Ihm wurde geantwortet, dass es vorteilhaft für die einheimische Bevölkerung wäre. Im Erdgeschoss des Hauses würden die

Flüchtlinge Dienstleistungsbetriebe und ein Lebensmittelgeschäft eröffnen, denn im nächstliegenden Dorf Saschkino gibt es so etwas nicht. Ausserdem bemüht sich das Rote Kreuz um die Ausrüstung für die örtliche Ambulanz und die Schule. Beim Gespräch war auch der Stellvertreter des Gouverneurs des Gebiets, W. Pachno, anwesend und empörte sich: «Wir müssen uns schämen, meine Herren. Die Menschen aus der fernen Schweiz möchten unseren Flüchtlingen helfen, und wir, die Russen, empfangen unsere eigenen Landsleute wie Feinde.»

«Sarggelder» für ein Haus

In der Tat, wie Feinde. Beispielsweise die Anklage, die jetzt gegen «Nowossol» erhoben wird: Warum wurde das Fundament des Veteranenhauses ohne Erlaubnis des Föderalen Migrationsdienstes gelegt? Aber dieselbe Behörde hatte doch seinerzeit das Architekturprojekt des Veteranenhauses bezahlt. Dann hat man es sich anders überlegt: zu teuer, und diese Alten und Invaliden wohnen doch noch nicht in «Nowossol».

Ja, sie sind immer noch in Tadschikistan, als Geiseln. Aber die Direktion des «Nowossol» hält es für ihre Pflicht, zumindest diejenigen sozial ungeschützten 15 Familien aus dem Feuer des Krieges herauszuholen, die seit drei Jahren all ihre Hoffnungen mit dieser Siedlung in Kaluga verbinden. Sie haben zur vereinbarten Zeit den Beitrittsanteil an «Nowossol» eingezahlt, je 2000 Rubel. Heute sind dies Kopeken, aber das waren besondere «Sarggelder», gespart für die Bestattung.

Das Fundament des Veteranenhauses haben Flüchtlinge schon gelegt. Wenn das SRK dieses Haus mit 15 Wohnungen tatsächlich bauen wird, dann wird auch die Siedlung «Nowossol» gerettet. Da kam doch neulich ein wütender Chef und drohte: «Man sollte hier alles mit dem Bulldozer abbrechen...» Wird «Nowossol» gerettet, dann bleiben auch andere Kompaktsiedlungen unbeschädigt, die Flüchtlinge in verschiedenen Orten Russlands bauen, denn überall werden sie unterdrückt und vertrieben.

Russland hat heute den Verstand verloren, ist in seinem Unglück ertrunken und nicht imstande zu begreifen, dass diese zurückkehrenden Russen, die gezwungen sind, von vorne anzufangen, eine neue Energieladung mit sich bringen und dass dies sehr bald Russland zum Wohle reichen wird. Danke schön, dass dies normale gütige Menschen in der fernen Schweiz verstehen.
Lidija Grafowa, Vorsitzende des Koordinierungsrates für Flüchtlings- und Zwangsumsiedlerhilfe; Korrespondentin der «Literaturzeitung»